

Folie 1

Der Weimarer [Museumhof](#). Ölgemälde, 1860.

[Friedrich Schiller](#) deklamiert im [Tiefurter Park](#). Unter den Zuhörern ganz links (sitzend) [Herder](#), in der Bildmitte (sitzend mit Kappe) [Wieland](#) und rechts (stehend) [Goethe](#).

Am 11. August 1781, wahrscheinlich zu später Stunde nach einem schwülheißen Sommertag, der mit einem Erntefest begangen wurde, kam einer Legende zufolge in geselliger Runde im Park von Tiefurt das *Journal von Tiefurth* zur Welt. Einer ausgewählten Öffentlichkeit wurde die ‚Geburt‘ dieser sehr besonderen neuen Zeitschrift zunächst in Form einer Geburtsanzeige bekanntgemacht: Der Hofdrucker Glüsing fertigte fünfzig Exemplare eines *Avertissements* an, das auf den 15. August 1781 datiert ist, also nur wenige Tage nach dem Erntefest; es verkündet:

Folie 2

Es ist eine Gesellschaft von Gelehrten, Künstlern, Poeten und Staatsleuten, beyderley Geschlechtes, zusammengetreten, und hat sich vorgenommen alles was Politick, Witz, Talente und Verstand, in unsern dermalen so merkwürdigen Zeiten, hervorbringen, in einer periodischen Schrift den Augen eines sich selbst gewählten Publikums, vorzulegen.

Sie hat beliebt gedachter Schrift den allgemeinen Titel: Journal oder Tagebuch von Tieffurth [handschriftliche Eintragung] zu geben, und selbige in ihrer Einrichtung dem bekannten und beliebten Journal de Paris vollkommen ähnlich zu machen; nur mit dem Unterschied, daß davon nicht von Tag zu Tag, sondern nur wöchentlich ein Bogen ausgegeben, auch darauf nach Willkühr, entweder mit baarem Geld – das auf das mindeste ein Goldstück seyn muß – oder mit beschriebenen Papier als Beyträgen, abonniert werden kann. Zu Ende der izt laufenden Woche wird der erste Bogen ausgegeben. Tieffurth [handschriftlich] den 15 August 1781.

Folie 3

Wie die Sternenkonstellation bei der Geburt des TJ war, ist nicht überliefert; glücklich war jedoch sicherlich die personelle Konstellation. Zum Erntefest auf dem herzoglichen Landgut Tiefurt unweit von Weimar, das traditionell gemeinsam mit der Landbevölkerung begangen wurde, hatte sich der Hofstaat der Herzogin Anna Amalia samt seiner verbeamteten, bürgerlichen Poeten versammelt: Christoph Martin Wieland, seit 1772 in Weimar als

Prinzenerzieher; Johann Wolfgang Goethe, seit 1776 Hofbeamter und Minister; Johann Gottfried Herder, seit 1776 Generalsuperintendent. Gemeinsam mit der künstlerisch ambitionierten Herzogin und ihrem begeistert mitdilettierenden Hofstaat bildeten sie die Keimzelle dessen, was später als ‚Weimarer Musenhof‘ in die Geschichte eingehen sollte. Das *Journal von Tiefurth* ist eines seiner frühesten, denk- und merkwürdigsten Produkte: eine handschriftlich in nur wenigen Exemplaren verbreitete Zeitschrift nach dem Vorbild des bekannten und beliebten *Journal de Paris*. Ihre Beiträger blieben jedoch anonym und ihr Empfängerkreis beschränkte sich auf die ‚Journalisten‘ selbst – so nannten sich die Autoren – und den Umkreis des Weimarer Hofes.

Das TJ erreichte eine Lebensdauer von immerhin drei Jahren, bevor es sanft entschlief. Innerhalb dieser Zeit entfaltete es ein ganz eigenes Profil, das nicht aus der im Einzelfall sehr unterschiedlichen künstlerischen oder journalistischen Qualität der Beiträge resultierte. Seine Besonderheit war vielmehr der enge Bezug zum täglichen Leben des Hofes, dessen kleinen Ereignissen und Problemen auf der einen Seite, und zu den großen Ereignissen und Debatten der Kultur- und Geistesgeschichte auf der anderen. So verzeichnet das 1. Stück vom 16. August 1781: **(ebenfalls auf Folie)**

Schöne Wissenschaften.

Ein paar Tröpflein aus dem Brunnen der Wahrheit.

Ein Werk den Herrn Grafen Caljostros betreffend, worinn die Möglichkeit gezeigt wird, daß auch in unserm Philosophischen Jahrhundert die Leute für den Narren gehalten werden können.

Künste.

Ein Liebhaber der Künste, hat die Zeichner auf eine angenehme Art, durch eine Erfindung von geräucherten Pappier auf welches sich ganz vortreflich, mit Biester Tusche, schwarzer und weißer Kreide zeichnen laßt, beschenkt. Der Ballen solchen Pappiers kostet Sechs Thlr. Zwölf Gr[⊖]. allhiesigen Curses, woraus man den Preis eines einzelnen Bogens selbst berechnen kan. Bey denen beyden Hof Caminfegern Hauf und Beber sind Probe Bogen zu bekommen.

[...]

Außerordentliche Begebenheiten

Ein Perl-Huhn legte neulich Zwanzig Eyer einige Zeit darauf legte ein Zweytes Vier und Zwanzig, welche alle glücklich ausgebrütet wurden.

Das Themen- und Formenspektrum des *Tiefurter Journal* in den drei Jahren seines Erscheinens reichte, wie gehört, von den Perlhühnern im Tiefurter Bauernhof bis zur Landleben-Dichtung der Antike, von den Zauber- und Schattenspielen des Weimarer Liebhabertheaters bis zu orientalischen Weisheitslehren, vom Nekrolog auf einen Theatertischler bis zu Volksliedern aus aller Herren Länder, von gelehrten Preisfragen bis zu geselligen Ratespielen. Mit ihm wird auch heute noch eine kurze Zeitspanne lebendig, in der wesentliche Grundlagen für die Entstehung der Weimarer Klassik sowie für die persönliche Entwicklung der einzelnen Autoren gelegt wurden. Goethe wird im Rückblick konstatieren:

„Manche Unternehmungen und Anstalten dauern nur eine Zeit aber auch sie verdienen bemerkt zu werden denn nichts was wirkt ist ohne Einfluß und manches folgende läßt sich ohne das vorhergehende nicht begreifen“ – die daran anschließende Aufzählung von Weimarer „Unternehmungen“ führt an erster Stelle das *Tiefurter Journal* an.

Folie 4

Untrennbar mit dem *Tiefurter Journal* verbunden ist zunächst das Schloss Tiefurt als *genius loci*. Idyllisch im Ilmtal vier Kilometer östlich von Weimar gelegen, wurde es als Pächterhaus eines herzoglichen Kammergutes Ende des 16. Jahrhunderts erbaut und 1765 für höfische Zwecke umgebaut und erweitert. Am 20. Mai 1776 bezog Prinz Constantin, der zweite Sohn von Herzogin Anna Amalia, gemeinsam mit seinem Erzieher Karl Ludwig von Knebel das Schloss; beide beteiligten sich in der Folgezeit intensiv an der Neugestaltung des Parks zu einem englischen Landschaftsgarten, die Anna Amalia ab 1778 betrieb. Schon in dieser Zeit setzte die Stilisierung der Anlage zu einem neuen ‚Tibur‘ ein, dem von Horaz gepriesenen Inbegriff eines ländlichen Refugiums, in dem man sich ungestört und fern der zeremoniellen Zwänge des Hoflebens den Künsten widmen konnte. So heißt es in einer Sammelhandschrift der Hofgesellschaft schon 1776:

„In Tieburs Haynen lernt mann alle Schätze der Erden Großmüthig verachten, lacht mit möglichsten philosophischen Stolz – mit Gnädigster Erlaubnis – über

die ihnen nach Graben und vergist daß Sie zum leben mit unter ganz nützlich und nothwendig seyn können.“

Als Prinz Constantin im Juni 1781 zu seiner zweiten Bildungsreise aufbrach, machte sich seine Mutter Tiefurt endgültig zu Eigen: Sie residierte fortan dort während der Sommermonate, allein mit ihrer Gesellschafterin Louise von Göchhausen, aber umso häufiger aufgesucht von Gästen. Park und Schloss waren dabei nicht nur eine reizvolle Kulisse für die Liebhaberaufführungen (s. **Folie, Aufführung der Fischerin**) und das Objekt umfangreicher gartenkünstlerischer Bemühungen. Sie gehörten aufs engste zum Konzept des Zeitschriftenprojekts, das ihren Namen trägt, und zum Lebensentwurf des fernab vom Hof seinen Vorlieben nachgehenden Musenfreundes und Dilettanten – ohne Tiefurt wäre das *Tiefurter Journal* undenkbar.

Folie 5

Mittelpunkt und Seele des Tiefurter Kreises war die Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach. Mit nur 17 Jahren war sie an Ernst August II. von Sachsen-Weimar-Eisenach verheiratet worden. Als ihr Gatte zwei Jahre später starb, übernahm die junge Frau die Regentschaft über das Herzogtum, bis ihr erster Sohn Carl August 1775 volljährig und damit regierungsfähig wurde. Nun konnte sie sich, entlastet von den Staatsgeschäften, endlich ganz den Künsten widmen. Ihre besondere Liebe galt dabei der Musik, sie nahm aber auch Zeichenunterricht, lernte Englisch, Griechisch und Italienisch. Dieser Sprache, unterrichtet von dem Weimarer Bibliothekar und Italien-Liebhaber Christian Joseph Jagemann, galt ihre besondere Leidenschaft. Das spiegelt auch ihr einziger, wenngleich umfangreicher Beitrag für das *Tiefurter Journal*, wider: Eine Übersetzung des antiken Märchens des Apuleius von *Amor und Psyche* nach einer italienischen Übertragung von Agnolo Firenzuola (und mit kleinen stilistischen Überarbeitungen von Wieland abgedruckt).

Die meisten anderen Beiträge stammten aus dem direkten höfischen Umfeld; dazu kamen vereinzelt auswärtige, dem Hof nahestehende Personen wie Johann Heinrich Merck oder Prinz August von Sachsen-Coburg-Gotha. Wer jedoch welchen Beitrag verfasst hatte, war auch für den exklusiven Bezugskreis des Journals ein Geheimnis. Die Herzogin verriet Goethes Mutter, als sie ihr am 23. November 1781 „ein ganz paquet von Tiefurter Journals“ übersandte, nur soviel (siehe **Folie**): „es ist ein kleiner Spaß den ich mir diesen Sommer gemacht habe und der so gut *reussiret* hat daß es noch bis jetzt *continuiert* wird; vielleicht wird es Ihnen auch einige gute Stunden machen. Die Verfaßer sind Hätschelhanz,

Wieland, Herder, Knebel, Kammerherr Seckendorff u. Einsiedel. Der Frau Rätin weltberühmte Kennerschaft wird ihr leicht die Stücke von jedem Autor errathen lassen“.

Folie 6

Damit ist das ‚Kernteam‘ von Autoren und Redaktoren benannt. An der Spitze steht mit „Hätschelhanz“ – so lautete der mütterliche Kosename für **Goethe** – quasi naturgemäß der berühmteste Autor und die größte Errungenschaft des Weimarer Hofes. Goethe allerdings war in dieser Zeit so von seinen Pflichten als hoher Beamter in Anspruch genommen, dass ihm kaum Zeit für poetische Produktionen blieb. Zum *Journal* trug er nur wenig bei: einige Originaldichtungen und mehrere Bearbeitungen und Übersetzungen, die teilweise wohl auch auf seinen Schreiber Philipp Seidel zurückgehen. Bis heute wohl der bekannteste Beitrag im gesamten *Tiefurter Journal* ist jedoch Goethes umfangreiches Gelegenheitsgedicht *Auf Miedings Tod*; ein Beitrag, der immerhin eine ganze eigene Nummer des *Journal* füllt, das als eine Art Sonderausgabe mit einem Trauerrand versehen im März 1782 erschien (s. **Folie**). In diesem Zusammenhang findet sich auch der berühmte und vielzitierte Vergleich Weimars mit einer anderen bedeutenden Kleinstadt der Weltgeschichte:

O Weimar! dir fiel ein besonder Loos!
Wie Bethlehem in Juda klein und gros.
Bald wegen Geist und Wiz beruft dich weit
Europens Mund, bald wegen Albernheit.
Der stille Weise schaut und sieht geschwind
Wie zwey Extreme nah verschwistert sind.

Folie 7

An zweiter Stelle in Anna Amalias Aufzählung der Teilnehmer kommt **Christoph Martin Wieland**, bis zum Regierungsantritt von Carl August als dessen Erzieher tätig und danach durch eine Pension bei Befreiung von allen Dienstpflichten an den Weimarer Hof gebunden. Allerdings trug Wieland recht wenig zum *Journal* bei, im Wesentlichen zwei umfangreichere Antworten auf Preisfragen in der Anfangszeit. Zwei weitere kleine Dialoge könnten möglicherweise von ihm sein, verfasst jeweils als Antwort auf Beiträge des Redakteurs Friedrich von Einsiedel. Seine aktuellen Produktionen veröffentlichte Wieland jedoch verständlicherweise in dem ebenfalls häufig unter Manuskriptnot leidenden *Teutschen Merkur*, seiner eigenen Zeitschrift.

Wenigstens Johann Gottfried Herder hat sich seine Nennung an dritter Stelle von Anna Amalias Beiträgerliste jedoch redlich verdient. Am *Tiefurter Journal* beteiligte sich anfangs als erste Frau auch seine Gattin Caroline mit kleineren Beiträgen; später jedoch reicht nur noch Herder Manuskripte ein. Er antwortet auf mehrere Preisfragen und kann auch auf Stücke seiner älteren Volkslied-Sammlungen zurückgreifen. Gegenüber der Herzogin selbst bezeichnet er seine Beiträge lakonisch als „von mancherlei Art u. wenn Eins nicht gefällt, gefällt vielleicht das andre“; einen seiner Beiträge werde ich am Schluss noch zitieren.

Folie 8

Nach den drei ‚professionellen‘ Autoren folgt in Anna Amalias Aufstellung als nächstes Karl Ludwig von Knebel, als sozusagen fortgeschrittenster Dilettant. Von 1774 bis 1780 war der studierte Jurist und preußische Offizier in Weimar als Erzieher für den zweitgeborenen Prinzen Constantin angestellt. Während der Erscheinungszeit des *Journals* hielt sich Knebel meist in seiner früheren Heimat Franken auf und unterhielt enge briefliche Kontakte zum Weimarer Hof. Das *Journal* erhielt er ab Dezember 1781 regelmäßig per Post, und im Lauf der Zeit entwickelte sich Knebel aus der Ferne sogar zu einem der eifrigsten Beiträger. Im Juli 1782 schrieb er an Anna Amalia:

„Ich bin Eure Durchlaucht schon zu lange den eigenen Dank für dero gnädige Zuschrift und die *Beylagen* schuldig, womit mich dieselbe beschenkt und beehrt haben. Die Freude die mir Euer Durchlaucht damit gemacht haben war nicht gering, und da ich ohnhin gegenwärtig mehr in und um Weimar lebe als hier, so hätte mich die besten Aufnahme in Tiefurth nicht leicht glücklicher machen können. Erlauben Sie indeß, gnädigste Herzoginn, daß ich in diesem lieben Thale noch einige Weile in Gedanken mit Ihnen leben darf, und das Glück mir noch versage, dessen Berührung mir so kostbar und so gefährlich scheint“.

Knebel schickt vor allem Übersetzungen; besonders wichtig für die Programmatik des *Tiefurter Journals* ist seine Übersetzung von Vergils *Georgica* unter dem Titel *Lob des Landvolks*, die natürlich direkt auf Tiefurt bezogen werden kann.

Folie 9

O all beglücktes Volk, wenn du dein Glük
Erkenntest! Landmann, du des Schiksals Liebling!
Fern vom Getös aufrührerischer Waffen
Reicht Tellus selbst, die treue Mutter, dir Aus ihrem
Schoos die leichte Nahrung dar.

Laß andre sich in schimmernden Pallästen
Am frühen Morgen schon von einer Schaar
Gebükter Schmeichler, die in Fluthen sich
Aus allen Gängen durch die köstlichen
Portale drängt, stolz umrungen sehn;

[...] **Folie 10**

Dir allein Bleibt sichre Ruh, dir bleibt ein Leben frey
Von jeder Schuld und niedrigem Betrug.
Auch bist du reich an mannichfalt'gen Gütern.
Bey dir herrscht stille Muße durch das Thal, In breiten
Gründen, durch die grüne Nacht Der Grotten, an den
Leben vollen See. Dir wehen sanfte Lüfte, hier ist ganz
Das frische Tempe, sein belebend grün!

Folie 11

An letzter Stelle nennt Anna Amalia in ihrem Brief an Katharina Elisabeth Goethe ihre beiden Kammerherren. Friedrich Hildebrand von Einsiedel-Scharfenstein trat 1761 als 11jähriger Page in Anna Amalias Dienste; 1775 wurde er zum Hofrat ernannt und kurz darauf zum Kammerherrn bei Anna Amalia. An die Öffentlichkeit trat er mit Libretti, Dramenübersetzungen sowie als Beiträger zu Wielands Märchensammlung *Dschinnistan*. Einsiedel war der verantwortliche Redakteur des *Journals*, wie es ein Brief seines Bruders August an Herder vom 9. September 1782 bezeugt: „Mein Bruder schreibt mir von einem Tiefurter Journal und einer gelehrten Gesellschaft, wo er den Secretär macht. Was man nicht für Wunderdinge aus dem Ilmgrunde hört!“ In dieser Funktion lieferte Einsiedel wahrscheinlich die meisten redaktionellen Anmerkungen und Scharaden; daneben steuerte er Originallyrik, meist mit Liebesthematik, sowie einige satirische Prosatexte bei. Er formulierte wohl auch die sogenannten „Preisfragen“, die eine im 18. Jahrhundert verbreitete akademischen Tradition satirisch aufnehmen (ein Beispiel kommt später).

Folie 12

Der zweite Kammerherr, Karl Friedrich Siegmund von Seckendorff-Aberdar, wurde 1775 als Kammerherr nach Weimar berufen. Der ehrgeizige junge Mann aus einem alten fränkischen Adelsgeschlecht traf hier auf den zur gleichen Zeit eingestellten Goethe, den er von Anfang an als unliebsamen (zudem bürgerlichen) Konkurrenten um die höfische Gunst, auch und gerade im Feld der Musen, ansah. Seckendorff beteiligte sich recht eifrig an den musischen Vergnügungen der Herzogin, vor allem seine musikalischen Talente (er spielte

Klavier, Geige, Cello und komponierte) waren bei vielen Darbietungen gefragt. Zum *Journal* trug er mehrere umfangreiche Prosa-Beiträge bei, u.a. Auszüge aus seinem Roman *Das Rad des Schicksals oder die Geschichte des Tschangsi*, der 1783 erschien. Er verfasste außerdem eine kleine Verssatire, die das Leben eines gelangweilten Hofmannes schildert, natürlich als Kontrast zum selbstgenügsamen, durch Geselligkeit und Beschäftigung mit den Künsten aber abwechslungsreichen Landleben in Tiefurt. Sie trägt den schönen Titel: *Das Leben des Herrn von Giks zum Gakelstein*:

Auf Erden lebt kein Mensch so fein
Als Herr von Giks zum Gakelstein;
Nachts punkt um neun Uhr schläft er ein
Und schläft so fort bis Sonnenschein.
Gemeiniglich um Glocke neun
Nimmt er im Bett das Frühstück ein:
Coffée mit Milch und Semmel drein,
Will ihm der Coffée nicht gedeyhn
So bringt man ihm ein Fläschgen Wein,
Und kan er nicht die Semmel käun
So tunkt er Zuckerbrod hinein.
Um zehn Uhr steht er auf: Allein
Zuvor noch kratzt er sich an's Bein,
Dann macht er sich die Zähne rein;
Kan er bis elf Uhr fertig seyn,
So geht er in sein Kämmerlein
Und liest dabey, sich zuzerstreun,
In seinem Sack Kalenderlein.

Folie 13

Weitere Beiträge zum *Tiefurter Journal* werden von Anna Amalia in ihrem Brief nicht benannt; tatsächlich erweiterte sich der innere Kreis der ‚Journalisten‘ auch später nur noch um wenige Personen. Zu einem der eifrigsten auswärtigen Beiträge entwickelte sich Prinz August von Sachsen-Gotha-Altenburg. Der dritte Sohn der Altenburger Fürstenlinie hatte das Soldatenleben 1769 aufgegeben und widmete sich von da an ebenfalls ganz seinen musischen und philosophischen Interessen; er pflegte in Gotha seinen eigenen Musenhof und profitierte dabei vor allem von seinen guten Kontakten nach Frankreich. In Weimar war der Prinz ein gern gesehener Gast. Besonders eng waren seine Beziehungen zu Herder und Wieland, der ihm seinen *Oberon* widmete; Merck gegenüber lobt er den Prinzen „als einer von den besten in seiner Classe“. Seine Beiträge umfassen umfangreiche Übersetzungen von

Briefen von und an Rousseau aus dem Französischen sowie einige Übersetzungen aus dem Griechischen und auch einige der beliebten Scharaden, die er mit folgendem Gedicht einleitete:

An die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
dieses Journals.

Ich las, nach Sonnenuntergang,
Aus freyer Wahl, ganz ohne Zwang,
(Wenn ich mirs trauen darf zu sagen)
Drey Freunden, im Journale, vor
Sie hörten, mit erstauntem Ohr,
Charaden an und Preisesfragen;
Und halb im Scherze, halb mit Klagen,
(wovon ich keinen Laut verlohrt)
Fieng jeder an sich selbst zu fragen,
Worum man ihn nicht auch erkohrt,
Dazu sein Schärflein beyzutragen?
Dieß meld' ich im Vorübergehn,
Denn, um die Wahrheit zu gestehn,
So sollt' am wenigsten von Allen,
Die Wahl auf mein Gehirnlein fallen

Folie 13

Mir war die faßlichste Charade
Ein Dorn im Aug' und im Verstand;
Was jeder klar, wie Waßer, fand,
Schien mir so dicht, wie Wachspommade.
Ich schämte mich, daß ich so dumm,
Vor meinem Auditorium,
Als Journalist erscheinen sollte.
Ein Tagebüchler, sagt ich mir,
(und wuste, was das heißen wollte!)
Ist ein geschickter Bombardier,
Der Tod auf Feindes-Heere schnellet,
Und selbst in Sicherheit sich stellet;
Dieß ist einmal so Kriegsmanier!
Nun, statt der Bomben und Granaden,
Warf ich mit folgenden Charaden,
Um mich herum; und freute mich,
Daß ich der Schande so entwich.

Folie15

Ebenfalls aus dem höfischen Milieu kommen die im *Journal* – allerdings nur sehr schwach – repräsentierten Frauen. Einer besonders originellen zur Aufbereitung eines uralten und immerneuen Themas hat sich dabei Emilie von Werthern bedient: Sie liefert ein „Alphabet der Liebe“. Hier die ersten Buchstaben:

Abschied.

Die Annäherung macht bang und ängstet, der Abschied selbst schmerzt und betäubt; die nachfolgende Traurigkeit gewährt einen hohen Genuß: Abschied für immer gleicht dem Tode.

Beständigkeit

Unbeständigkeit solle nie ein Vorwurf seyn, und Beständigkeit nie als Verdienst gelten: Treue liegt in unserm Willen, allein Beständigkeit hängt von unserm Herzen ab, und wer vermag diesem Zaubergewebe zu folgen, oder ihm ein Muster vorzuzeichnen?

Cypressen

Sind der Schmuck des Todes; ihr ewig Grünes deutet auf Fortdauer des Abgeschiedenen, und auf bleibendes Andencken, der Lebenden.

Dumpfheit

Haben blos gescheute Menschen, sonst ists Dummheit. Es ist die Qualität aller Künstler und aller Liebenden, es ist der schöne Zauberische Schleyer, der Natur und Wahrheit in ein heimlicheres Licht stellt.

Folie 16

Eitelkeit

Gränzt nahe an ausschliesende Selbstliebe; und darf drum nie die Quelle der Liebe seyn: Wenn ein eitler Mensch liebt; so muß seine Eitelkeit sichtbar sich vermindern.

Freyheit

Ein Phantom, nach welchem jeder strebt, und deßen Würcklichkeit wenige ertragen können: Wer liebt, und nach Freyheit strebt, der misbraucht sie gewiß!

Geschenke

Kleine Geschenke der Liebe sind unzertrennlich von dieser – aber die zarte Knospe wird erdrückt unter der Last: und meist hört Liebe auf wo diese anfangen.

Inconsequenz

Erscheint oft ohne dem Verstand oder dem Herzen Schande zumachen; Inconsequenz äußert sich meist im Betragen, und dieß bestimmen angenommene Verhältnisse, daher hat sie wenig Bezug auf das Weesen eines Menschen.

Folie 17

Am stärksten engagiert hat sich zweifellos Louise von Göchhausen. Die unter den Spätfolgen einer kindlichen Rachitis leidende, wegen ihrer Lebhaftigkeit beliebte und wegen ihrer Scharfzüngigkeit gefürchtete ‚Gnomide‘ war ab 1775 (unbesoldete) Gesellschafterin von Anna Amalia, seit 1783 dann (bezahlte) erste Hofdame. Sie war eine fleißige Leserin, Vorleserin, Briefschreiberin und Abschreiberin; auch für das *Journal* hat sie viel abgeschrieben, aber auch einige eigene Beiträge verfasst – darunter die für das Selbstbild des *Journals* außerordentlich wichtige ‚Gründungslegende‘ des fiktiven Ritters Eckbert. Hier die Schlusspassagen; der alte Ritter liegt im Sterben, sorgt sich um die Zukunft und wirft zum Trost einen Blick in einen magischen Zauberspiegel, den ihm sein alter Diener bringt; dort sieht er die Geschichte Tiefurts.

Er sah wie Amalia in schönen Gebüschten längst seiner lieben Ilme einsam einhergehet; Hörte wie sie da in sich spricht: „Süß ist die Erinnerung erfüllter theurerer Pflichten. Meine Söhne erwachsen, ich von Unterthanen geliebt, von Fremden geehrt? Der halbverloschene Stamm erhielt durch mich grünende Sprossen! – Mein beruhigtes Herz sagt es mir daß ich wohl thate, wo ich konnte, daß ich von Wolfens Namen keine unwürdige Tochter bin!“ und Eckbert sah es, wie die Musen alle sich bestrebten Ihr nach entladner Bürde die Stunden der Ruhe zu verschönern, zu versüßen. Wie Terpsichore und Talia sie ergötzen. Wie die Saiten unter ihren Fingern ertönten. Aber wie freut sich Eckbert als er sahe wie die Fürstin auf den Rasen an das Ufer der Ilme an den Platz wo seine Laube stunde sich hinsetzet, und mit eigener Hand sein Tiffurt abbildet?

Folie 18

Er sah nun auch wie Amalia in Tiffurt an ungesehenen stillem Ort denen Musen einen kleinen Tempel errichtet. Wie Sie Selbst Psichen und Amor aufstellt. Wie Göthe das Bild der Phantasie und Wieland die Bilder der Gratzien darinne aufstellten. Wie Herder die Bilder der Weisheit und

Tugend hingießet. (Dann Liebe, Weißheit und Gratzien sind mit denen Musen verschwistert), auch sahe er wie herder denen Musen ihren Platz im Tempel vorzeigte.

Dann sah er wie der kleine Tempel durch Herders holde Gattin, Prinz Augusten, Seckendorf und Einsiedel mit sanftem Gefühl, Geist, Laun und Wiz ausgeschmückt wurde, und auch wie Dalberg einige minder schöne Blumen, doch voll guten Willens hinbringt. Er sah ferner, O! welcher Anblick? Wie Carl Augusts Tochter und kleine Söhne nach Tiffurt kommen. Wie die muntre Kinder auf dem Rasen herumspringen. Wie sich Ihre edle Mutter mit ruhigem stillem innigen Vergnügen an dem Anblick labet. Wie sich Ihre Seele über Wolcken erhebt und sagt: Gott! Du gabst Sie mir. Geb Ihnen Liebe zum Wahren, mache sie edel und tugendhaft, leite sie! –

Soweit der wahrhaft prophetische Blick in den Zauberspiegel, der sich im *Tiefurter Journal* aufs schönste bewahrheitet hat: Denn der Tempel, den der Ritter schildert, ist nichts anders als die Zeitschrift selbst, deren Beiträger einer nach dem anderen aufgezählt werden!

Wer welchen Beitrag verfasst hat, das muss noch einmal hervorgehoben werden, war wohl nur dem ‚Redaktionsteam‘ im engeren Sinne bekannt. Prinzipiell wurde das Anonymitätsgebot streng beachtet, was auch zu einer Vielzahl von Spekulationen und falschen Vermutungen führte. Zuschreibungen wurden erst später auf verschiedenen Wegen möglich: Einige Autoren ‚bekannten‘ sich zu ihren Werken, indem sie sie in andere Publikationen oder Werkausgaben aufnahmen. Andere Zuordnungen ließen sich aufgrund von Archivfunden, vor allem in persönlichen Nachlässen, vornehmen.

Auch über Produktion und Verbreitung des TJ konnten im Rahmen unserer Neuedition einige begründete Vermutungen abgegeben werden. Das *Tiefurter Journal* erschien, durchgehend handschriftlich, von August 1781 bis Mitte 1784; anfangs in regelmäßigen kürzeren Abständen, die jedoch im Lauf der Zeit aufgrund von Manuskriptmangel immer länger wurden. Der Umfang liegt durchschnittlich bei 14 handschriftlichen Seiten, schwankt jedoch sehr von Heft zu Heft. Insgesamt erscheinen 49 Stücke vom Sommer 1781 bis Mitte 1784; zwei Nummern fehlen in der Numerierung ganz (17 und 41), offensichtlich weil die Redaktion den Überblick verloren hatte über den Stand der Dinge. Einzelne Nummern enthalten Musikbeilagen, zum Beispiel Vertonungen zu den Herderschen Volksliedern.

Offensichtlich konnten Beiträge nach Belieben bei der Redaktion eingereicht werden; wurden sie akzeptiert, nahm Einsiedel ggf. noch redaktionelle Korrekturen an den Originalmanuskripten vor, die teilweise überliefert sind. Eingereichte Beiträge konnten aber auch abgelehnt werden, wie eine unterdrückte Antwort Johann Heinrich Mercks auf die vorhin vorgetragene Langeweile-Frage zeigt. Anschließend wurden die jeweils vorliegenden Manuskripte höfischen Abschreibern zur Vervielfältigung übergeben (die Quittungen sind in den herzoglichen Schatullenbüchern enthalten), bevor sie an die ‚Abonnenten‘ verteilt wurden: den engeren Kreis der Beiträger sowie einige auserwählte, dem Weimarer Hof eng verbundene Personen wie Goethes Mutter, Knebel, Merck; die Zahl der Exemplare erhöht sich dabei von anfangs acht auf später zwölf Abschriften. Die bei diesem Verfahren kaum zu vermeidenden Schreib- und Abschreibfehler waren eine ständige Quelle des Ärgers; so schreibt Louise von Göchhausen am 30. Mai 1782 an Knebel: „Bald wird das *T[iefurter] Journal* blos fehlerhafte Abschrift seyn von dem, was die Herausgeber Ihrer Güte, lieber Knebel, zu danken haben“; und Merck räsioniert gegenüber Anna Amalia (und prophetisch im Blick auf künftige Editionen): „Nicht zu gedencken, was für herrliche Varianten, u. *Matres Lectionum* durch das viele Abschreiben entstehen müssen“. Probleme des Abschreibens sind wie die chronische Manuskriptnot auch ein häufiger Gegenstand von Scharaden und Anekdoten im *Journal*, wie folgendes Worträtsel zeigt:

Folie 19

Charade

Zwey einsilbige Worte und Begriffe machen das Ganze. Das erste ist eine irrdische Unvollkommenheit die den Cosmopoliten von je her viel zuschaffen gemacht hat. Das zweite, als ein Begriff – der durch den Sinn das Gehör wie gewöhnlich erlangt wird – ist neueres Teutsch, als manches andere Wort unserer Sprache, und ist die Folge einer Erfindung Die wir widerrechtlicher Weise unserer Nation zuschreiben. Das ganze war eine conventionelle Bitte und Beystand – und wird nächstens – nach dem Beyspiel eines bekannten Welt und Menschen Besseres unserer Zeit, nicht aus patriotischen Eyfer sondern aus litterarischen Drang, zur Erhaltung unsers Journals gethan werden müssen.

(Wenn Sie die Lösung wissen wollen – Kaufen Sie unsere Edition!)

Die verschiedenen Jahrgänge des *Tiefurter Journals* sind auch durch unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte gekennzeichnet. Der erste dieser Schwerpunkte ist die Auseinandersetzung mit der Antike. Dazu gehören die diversen Übersetzungen antiker Texte vor allem aus dem Griechischen und aus dem Lateinischen ebenso wie die intensive Auseinandersetzung mit antiker Mythologie, beispielsweise in der *Amor-und-Psyche*-Übersetzung sowie in einer Reihe von Gedichten, die sich mit Ovids *Metamorphosen* beschäftigen. Ein Seitenarm der Auseinandersetzung mit historisch fernen Kulturen ist der Orientalismus, der vor allem in den Texten Seckendorffs dominiert und ebenfalls den Entwurf alternativer Selbstbilder ermöglicht. Die Herderschen Volkslieder decken den ganzen europäischen Kulturraum ab, dazu kommen zwei Goethe-Bearbeitungen brasilianischer Texte; Italien ist vertreten durch Petrarca-Übersetzungen, Frankreich durch die Rousseau-Dokumente von Prinz August, England durch Übersetzungen aus dem weiteren Bereich des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens. Die Übersetzungen aus zeitgenössischen Fremdsprachen sind zum einen didaktische Sprachübungen, weisen andererseits aber auch inhaltliche Bezüge zum *Journal* auf: So repräsentiert die Herdersche Volksdichtung eine vermeintlich ursprüngliche, direkt lebensweltlich verwurzelte Poesie, ebenso wie Rousseaus Philosophie die Rückkehr zur Einfachheit und die Abkehr vom höfischen Leben preist.

Folie 20

Eng damit verbunden ist der zweite Schwerpunkt des *Journals*: die Konfrontation des Komplexes vom empfindsamen Landleben, Naturkult und Musenverehrung mit dem entfremdeten, strengen Konventionen gehorchenden, nur oberflächliche Vergnügungen bietenden Hofleben. Das Problem der chronischen Langeweile bei Hofe, das die erste Preisfrage von Einsiedel (**siehe Folie**) zur Sprache bringt:

Da man seit einiger Zeit die unglücklichen Einflüsse der Langeweile, in großen und kleinen Gesellschaften so mercklich spürt; so haben sich einige Personen gefunden, die aus Menschenfreundlichen Herzen, einen Preis für denjenigen ausgesetzt haben, welcher folgende Frage am Besten zu beantworten im Stande seyn wird.

Wie ist eine unocupirte Gesellschaft für die Langeweile zu bewahren?

Man bedingt sich aber aus, daß die etwan anzugebenden Mittel nichts gegen die Religion, die guten Sitten und die Gesetze enthalten. Was den dafür zu ertheilenden Preis anlangt, so soll derselbe unpartheyisch und nach reiflicher Ueberlegung in einer diesfals besonders zu haltenden Session, durch die

Mehrheit der Stimmen zuerkannt werden und darinn bestehen: daß derjenige welcher ihn durch seine Beantwortung davon trägt, auf eine Woche lang zum Maitre und Directeur de Plaisir angenommen per Diploma dazu bestätigt, und mit einem proportionirlichen Gehalt versehen werden soll.

Es gingen mehrere Antworten ein – und es wurde natürlich kein Preis vergeben. Eine von ihnen (sehr wahrscheinlich von Wieland) schlägt zum Beispiel vor:

Folie 21

Also fürs Erste: Wie ist eine unoccupierte Gesellschaft in so fern sie gesellschaftlich leben und sich gemeinschaftlich occupieren, das ist, amüsieren will (denn diese beyden Termini können als vollkommen gleich bedeutend angenommen werden) auf eine der Natur einer solchen Gesellschaft angemessenste Art am Leichtesten und Zweckmäßigsten zu occupieren?

Man mache eine Provision von einer Anzahl artiger Kinderspiele, derer es eine unzählige Menge giebt, und aus welcher etwa 36 der lebhaftesten und kurzweiligsten ausgesucht werden könnten.

Diese Kinderspiele vertheile man auf 36 Tage, dergestalt, daß auf jeden derselben ein Spielchen komme, und dieses Spiele man dann den ganzen Tag (die Zeit des Frühstückes, Ankleidens, Mittagessens, Theetrinkens und Nachteßens abgerechnet) an einem fort, so lange, bis die Langeweile an welcher die Gesellschaft laborirt, entweder vergangen ist, oder bis eine Angenehme Ermattung die samtlichen Mitglieder derselben in einen sanft und süßen Schlaf versenckt, welcher bekanntermaßen das allergewißeste und einzige Universal-Mittel gegen die Langeweile ist.

Folie 22

Was aber Zweytens das Mittel betrifft, wie jedes einzelne Mitglied der unoccupierten Gesellschaft sich vor Langerweile bewahren kan, so nehmen wir die Freyheit, Eines in Vorschlag zu bringen, von welchen wir uns versichert halten, daß ihm vor allen Möglichen der Vorzug gebühre, sintemal es nicht nur fähig ist, die angenehmsten Empfindungen und Vorstellungen in dem Cerebello einer unoccupierten Person hervor zu bringen, sondern auch die Eigenschaften hat, daß 1) nicht der mindeste Geldaufwand 2tens nicht das mindeste Talent dazu erfordert wird, und daß 3tens zu allen Zeiten, Stunden und Augenblicken in unserer Gewalt ist, welches von keiner andern Beschäftigung oder Ergötzlichkeit gesagt werden kan.

Es besteht darinn, daß eine solche Person stehend oder sitzend, oder in Horizontaler Lage, (welches die beste ist) ohne das mindeste zu gedencken, unverwandt und mit aller Aufmercksamkeit deren sie fähig ist, auf die Spitze ihrer eignen Nasen sehen, und in dieser Contemplation ihrer Nasenspitzen ruhig, ununterbrochen und Gedanckenlos so lange verharren muß, bis sie von allen andern was um sie her ist, nichts mehr gewahr wird, da denn nach der

Versicherung besagter Indianischer Philosophen eine unendliche Menge, der angenehmsten Erscheinungen mit einer unbeschreiblich angenehmen Empfindung begleitet, diese Person, in einen so wonnevollen Zustand versetzen werden, daß der Philosoph Buddas kein Bedenken trägt, solchen eine wahre Vergötterung zu nennen.

Das Langeweile-Thema durchzieht viele Beiträge und ist der Boden für eine vielfach satirisch verkleidete Hofkritik, die aber meist in sehr gemäßigter Form auftritt und kaum politische Aspekte hat. Ihr wird das an vielfältigen sinnlichen und geistigen Freuden reiche Landleben gegenübergestellt, in dem Freude, Phantasie, Erinnerung, Freundschaft und Liebe verherrlicht werden, die Natur immer wieder zum Ort authentischer Selbsterfahrung verklärt wird.

Folie 23

Die kurze Blütezeit von Tiefurt, als deren exemplarisches Ergebnis das *Tiefurter Journal* anzusehen ist, wurde bald schon im Rückblick zu einer alternativen Lebensform verklärt, deren Zeit jedoch abgelaufen war. Bereits zu Beginn der 90er Jahre häufen sich die nostalgischen Blicke zurück. Nach dem Tod Anna Amalias wurde dann das *Tiefurter Journal* ‚wiederentdeckt‘ und als authentisches Dokument eines idealisierten ‚Mushofes‘ behandelt. Für das Interesse an diesem frühen Zeugnis des ‚Mushofs‘ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeugen des weiteren mehrere eigens gefertigte Abschriften, die zwar nicht mehr genau datierbar, wohl aber größtenteils zu dieser Zeit entstanden sind, zum Beispiel auf Initiative der Großfürstin Maria Pawlowna. Als der Kanzler Friedrich von Müller im Jahr 1828 den Nachlass Anna Amalias durchsieht und sich hilfesuchend an ihn wendet, schreibt Goethe über die damalige Zeit:

„Auf diesem Wege werden sonderbare Documente gerettet; nicht in politischer, sondern in menschlicher Hinsicht unschätzbar, weil man sich nur aus diesen Papieren die damaligen Zustände wird vergegenwärtigen können, wie auf hohem Standort ein reines Wohlwollen, gebührende Anerkennung, ernstliche Studien und heiterste Mittheilung in einem Kreise sich bethätigten, der schon gegenwärtig demjenigen, der es mit erlebt hat, mythologisch zu erscheinen anfängt. Um desto freudiger aber können Ew. Hochwohlgeboren an diese belohnende Arbeit gehen, da unseres gnädigsten Herrn [Großherzog Carl Friedrich] Beyfall hier zuversichtlich zu hoffen ist, der das Vorzeitige so schön zu schätzen weiß und besonders auf alles, was dem Andenken seiner Frau Großmutter förderlich ist, von jeher bedeutenden Werth gelegt hat. Die Wiederherstellung des Tiefurter Parks und die Bemühungen um das Tiefurter Journal zeugen hievon“.

Folie 24

Der fiktionale Charakter dieser Tiefurter Idylle, der in der Realität natürlich nicht zur Suspendierung aller Standesgrenzen und zur Aufhebung aller protokollarischen Regeln führte, war im Übrigen schon den Beteiligten während der Entstehungszeit des *Journals* durchaus bewusst. Gleichwohl sind es vielleicht solche in Grenzen ‚utopischen‘ Experimente, die Schiller bei der Formulierung seiner Schlusspassagen in *Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen* (27. Brief, s. Folie) vor Augen standen: „Existiert aber auch ein solcher Staat des schönen Scheins, und wo ist er zu finden? Dem Bedürfnis nach existiert er in jeder feingestimmten Seele, der That nach möchte man ihn wohl nur, wie die reine Kirche und die reine Republik in einigen wenigen auserlesenen Zirkeln finden“. Zwar währte dieses spezielle ‚Spielwerk‘ nicht allzu lang und überschritt seinen „auserlesenen Zirkel“ auch nur um ein Weniges. Es zeugt jedoch bis heute von einer gemeinschaftlichen Bildungsanstrengung, die es immerhin für drei Jahre vermochte, sehr unterschiedliche Persönlichkeiten und Lebensinteressen zusammenzuführen, und die ein greifbares (und nun auch besser verfügbares) Ergebnis fern aller Theorie hatte.

Folie 25

Zur Verherrlichung und Verewigung dieses Ereignisses trägt auch Herder bei, der heute das letzte Wort haben soll. Ein in unserer Edition erstmals veröffentlichtes Gedicht von ihm aus dem Göchhausen-Nachlass, datiert auf das sommerliche Datum des 18. Juni (aber leider ohne Jahr...), erhebt Tiefurt in den Rang eines bleibenden Weltkulturerbes, das sich nun nicht nur – wie in Goethes *Mieding*-Gedicht – mit Betlehem vergleichen lassen muss:

Tiefurth.

Im Rosenlicht der goldnen Abendsonne,
Im lichten Hauch erquickend reiner Luft,
Wall ich zu Dir, geliebtes Thal der Wonne,
Verhülle mich in deinen Blüten Duft,
Und ihr o schlanke Pappeln, dunkle Bäume,
Wiegt mich in friedliche, in goldne Träume!

Hier wird zum Aether alles irrdische Leben,
der dunkle Trübsinn wird zum Sonnenlicht;
Der Schleyer schwindet, den die Sorgen weben

Von Schmerz und Gemüth oft so fest und dicht;
Hier ist die Tugend, hier der Himmel mein!
Ich bin o Hoffnung, bin o Liebe dein!

[...]

Folie 26

So blüh' er ewig hier an deinen Quellen,
geliebtes Thal, des Segens reicher Kranz!
Und wie den Tag die Strahlen mild erhellen
so prange du in einem sanften Glanz;
Hier ist Italien – der heitre Strom
Verwandelt **Tiefurth** in ein **schöneres Rom**.